

ein Bild von den organisatorischen wie psychologischen Schwierigkeiten, mit denen eine Gemeinschaft zu kämpfen hatte, die nicht wirklich befreit wurde, sondern zwangsweise in einer Umgebung lebte, die sie so schnell wie möglich zu verlassen wünschte, deren Sprache sie nicht sprach – die Lagersprache war Jiddisch – und die inständig auf die Erlaubnis zur Emigration wartete. Das Zusammenleben zwischen den weitgehend nicht religiös lebenden jüdischen KZ-Überlebenden und den religiösen Juden aus Polen war voller Konflikte und Spannungen. Eine Majorisierung durch die Juden aus dem Osten fürchtend, gestanden die deutschen Juden den Lagerbewohnern anfangs kein Stimmrecht in der neu gegründeten Israelitischen Kultusvereinigung zu.

Spannungsreich war aber auch der Kontakt nach außen, und das nicht nur wegen des Schwarzmarkthandels, sondern vor allem wegen des völlig fehlenden Verständnisses und Einfühlungsvermögens in die Situation der jüdischen Zwangsverschleppten, die stereotyp von nichtjüdischen wie jüdischen Deutschen «kriminalisiert» wurden, auch wenn offiziell der Antisemitismus in demonstrativen Philosemitismus umgeschlagen war. Die Tatsache, dass die für das Lager beschlagnahmten Wohnungen innerhalb weniger Stunden hatten geräumt werden müssen, machte die Situation nicht einfacher. Schließlich kam es 1946 bei einer Razzia im Stuttgarter Lager «West» zur Erschießung eines KZ-Überlebenden durch einen deutschen Polizisten. Das absolute Zugangs-Verbot zum Lager für alle Deutschen war die Folge und damit eine Abschottung, die Verständigung und Verständnis für die Lagerbewohner noch schwieriger machte, zumal diese in der Reinsburgstraße doch Wand an Wand mit Stuttgartern lebten. Erst die Proklamation des Staates Israel 1948 «löste» das Problem, indem sie den ersehnten Aufbruch und damit das Ende des Lagers brachte. Zurück blieben die Kranken und Alten.

Die zweite Studie des Bandes ergänzt und bestätigt den erschreckenden Befund der ersten. Auch

Julia Schulze Wessels Studie über *die neue Gestalt des Antisemitismus in der Nachkriegsgesellschaft* beschäftigt sich mit der Nachkriegszeit und dem für die Bundesrepublik grundlegenden Umgang mit der unmittelbaren Vergangenheit. Die für den Zeitraum von 1945 bis 1948 analysierten Polizeiakten für das hessische DP-Lager in Zeilsheim und das Stuttgarter Lager in der Reinsburgstraße bestätigen das völlige Unverständnis für die Situation der durch den Krieg und seine Folgen um ihr Zuhause gebrachten Juden. Das Weiterleben antisemitischer Vorurteile im privaten wie im offiziellen Verwaltungshandeln konzentrierte sich nun vor allem auf polnische Juden, die, erneut in Lagern «verwaltet», im Unterschied zu den deutschen Juden als «Fremde» wahrgenommen und drangsaliert wurden.

Die Lektüre der beiden Studien öffnet nicht nur den Blick für einen lange nicht wahrgenommenen Abschnitt der Nachkriegsgeschichte, sie macht auch erschreckende Konstanten im Umgang mit Flüchtlingen und Fremden deutlich.

Benigna Schönhagen

Sylvia Schraut und

Bernhard Stier (Hrsg.)

**Stadt und Land. Bilder, Inszenierungen und Visionen in Geschichte und Gegenwart.**

Wolfgang von Hippel zum 65. Geburtstag. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 147).

Kohlhammer Verlag Stuttgart 2001.

X, 483 Seiten mit 15 Abbildungen.

Pappband € 45,-. ISBN 3-17-017153-4

Diese Wolfgang von Hippel gewidmete Festschrift vereint, in drei Kapiteln gegliedert, dreißig Aufsätze zur Agrargeschichte und zur Urbanisierung, den zentralen Themen im Werk des Mannheimer Professors und Historikers. Unter der Überschrift *Bilder* befassen sich elf Autoren – wie die Herausgeber im Vorwort schreiben – mit dem Blick des – in geographischer, zeitlicher oder kultureller Hinsicht – «Fremden» auf Stadt oder Land bzw. mit der wechselseitigen Wahrnehmung oder

Interaktion. Dabei reicht der zeitliche Bogen vom Mittelalter (Karneval in London. Alltag und Festkultur in einer Großstadt des 12. Jahrhunderts) bis heute (Das Bild der Azoren in Reiseführern). Mehrere Autoren beschäftigen sich mit Themen zur Geschichte Südwestdeutschlands. So zeichnet Hansmartin Schwarzmaier das Verhältnis der Markgrafen von Baden zur Stadt Basel im 17. und 18. Jahrhundert nach und Klaus Schönhoven beschäftigt sich mit dem Spartakus in Stuttgart und den Januarunruhen von 1919. Den Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes besonders empfohlen sei der Aufsatz von Rita Müller über *Heimatschutzbewegung und völkisches Gedankengut im Spiegel von Mein Heimatland*, einer Zeitschrift des Landesvereins Badische Heimat. Der Autorin gelingt es überzeugend darzulegen, wie völkisches Gedankengut und Vokabular in den 1920er-Jahren in dieser Zeitschrift Einzug gehalten haben und wie dann der nationalsozialistische Staat die Idee des Heimatschutzes – soweit sie ihm dienlich schien – für seine eigenen Vorstellungen instrumentalisierte.

Im zweiten Kapitel *Inszenierungen* beschäftigen sich wiederum zehn Aufsätze mit der Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung von gesellschaftlichen Gruppen. Darunter befinden sich Beiträge zur Ausgestaltung des Überlinger Rathaussaals im Spätmittelalter, zur Sitzordnung in der Mannheimer Synagoge um 1860, zur bildungsbürgerlichen Geselligkeit im Haus des «Mythos von Heidelberg», das Max und Marianne Weber unterhielten, sowie zum Mannheimer Nationaltheater in der Weimarer Republik. Im dritten und letzten Teil sind unter dem Thema *Visionen* noch einmal neun Aufsätze vereint, die einen facettenreichen Blick auf *Ordnungsvorstellungen und Utopien unterschiedlicher Reichweite von der regionalen Strukturmaßnahme bis hin zum universellen Gesellschaftsentwurf* werfen.

Alles in allem ist dieses Buch eine Fundgrube für alle, die sich für Fragen über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Stadt-Land-Verhältnisses interessieren.

Sibylle Wrobbel